Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 14 (1904)

Heft: 6

Rubrik: Heilende Krankheiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fall allein richtige in der Behandlung ausgefunden hat.

Wie oft spielt in der Behandlung der Heizeinrichtung, dieses oder jenes Ofens, ein ungelehrtes, der mangelnden Logik allezeit bezichtigtes Hausmütterchen, ein aller technischen Bildung barer, die untergeordnetste Arbeit verrichtender Junge, ein simples, vielleicht sonst beschränktes Dienstmädchen die Rolle dieser geschickten Hand, deren Fehlen oft einen großen Betrieb, einen ganzen Hausstand, in Aufregung und Unordnung bringen kann.

Und wie oft findet anderseits in Sachen der Medizin und der Hygieine ein altes, aller Wissenschaft völlig fremd gebliebenes Menschenkind, ein Laie, eine schlichte, aber mit den Augen der Liebe beobachtende Mutter, eine ohne alle theoretische Bildung nur in der Praxis gereifte Pflegerin, auf einfachstem Weg das Richtige, wo der Wissenschaft der Erfolg versagte. Mehr als man denkt, tritt der Fall ein, wo dem Wort sein Recht werden muß: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt!

Wir bedürfen also beider: der exakten Wissenschaft, welche die Gesetze der Natur erforscht und feststellt und sie dem Verständnis der Allgemeinheit nahe bringt und des schlichten Laienverstandes, der unbeirrt durch theoretische Lehrsätze und autoritären Einfluß in naiver Weise an das Objekt herantritt und durch praktische Versuche und momentane Eingebung aus sich heraus das Richtige findet. Und der Zeitpunkt ist sehr geeignet recht lebhaft zu wünschen, daß unseren Wärmemaschinen jeder Gattung die hohe Wissenschaft und die geschickte Laienhand in gleich erfolgreicher Weise zu Gute kommen möge.

(Schweizer Frauen-Zeitung.)

Heilende Krankheiten.

Wir sind gewöhnt, die Krankheiten durchweg als schädigende Eingriffe in das Befinden unseres Körpers anzusehen und suchen sie daher so gut als möglich von uns fernzuhalten. Allein die Ansicht, daß die Krankheiten immer nur auf uns einen schwächenden und verderblichen Einfluß ausüben, trifft doch nicht stets zu. Vielmehr gibt es eine Reihe von Beobachtungen, wo sich gewisse Krankheiten als von heilender Wirkung erwiesen, insofern nämlich, daß durch ein kleineres ein größeres Uebel vertrieben wurde. Es handelt sich hier um die merkwürdige Erscheinung, daß durch das Auftreten verschiedener fieberhafter Krankheiten manche Formen von Geistesstörungen zum Verschwinden gebracht werden.

Vorweg sei bemerkt, daß diese fieberhaften Krankheiten durchaus nicht immer das Aufhören von Geistesstörungen nach sich ziehen, allein eine durch sie herbeigeführte Heilung ist doch verhältnismäßig häufig festzustellen. Zu diesen fieberhaften Krankheiten gehört auch der Scharlach. Um zu zeigen, wie sich im einzelnen Fall der Verlauf gestaltet, sei folgendes Beispiel mitgeteilt.

An einem Cartonnagearbeiter, der früher stets gesund gewesen war, bemerkte seine Ehefrau eine immer deutlicher hervortretende Veränderung seiner Gemütsstimmung. Er wurde in sich gekehrt, machte sich allerlei unnötige Sorgen und bot schließlich das Bild der ausgesprochenen Schwermut dar. Sein Zustand verschlimmerte sich nun immer mehr. Er wurde unruhig, fing an, unaufhörlich zu schwatzen, und entwich endlich aus seiner Wohnung. Er wurde zwei Tage später in einem seinem Wohnort benachbarten Walde aufgefunden, ohne daß er wußte, was er in der Zwischen-

zeit getan hatte. Jetzt wurde er in ein Krankenhaus gebracht, wo er unter krankhaft gesteigerter Unruhe Größenwahnideen äußerte. Er bewohnte nach seiner Ansicht ein Logis von 1000 Taler, besaß zwei Millionen und hielt sich 20 Köche. Schon war man daran, ihn einer Irrenanstalt zu überweisen, als er plötzlich, nachdem die Geistesstörung ungefähr neun Monate geherrscht hatte, unter hohem Fieber erkrankte, und sich ein bedeutender Scharlachausschlag einstellte. Der Scharlach verlief unter sehr schweren Erscheinungen; aber allmählich erholte sich der Kranke wieder, und mit seiner körperlichen Genesung kehrte auch seine geistige Klarheit wieder. Anderthalb Jahre nach Beginn der Geistesstörung konnte er als geheilt entlassen werden. Er nahm eine Stelle als Logenschließer bei einem Theater an und blieb auch dauernd gesund.

Wie Scharlach, so vermag auch eine Erkrankung des Atmungsapparates und der damit in Zusammenhang stehenden Organe eine Heilung von Geisteskrankheiten herbeizuführen. Ein älterer Schuhmacher, der sich früher der besten Gesundheit erfreut hatte, fiel seiner Familie allmählich dadurch auf, daß er mehr Geld ausgab, als seine Verhältnisse erlaubten, unsinnige Käufe machte, mit seinen Bekannten in Streit geriet und nicht mehr anhaltend arbeitete. Im Verlauf eines halben Jahres wurde seine Geistesstörung immer offenkundiger, so daß, als er schließlich in einem Krankenhause aufgenommen wurde, er vollkommen geistig zerrüttet war und als unheilbar betrachtet wurde. Nach einem in geistiger Umnachtung unternommenen Fluchtversuch, bei dem er aus dem zweiten Stockwerk herabsprang und sich mehrere Rippen brach, zeigte sich eine Erkrankung der Lungenspitzen, wozu später eine Brustfellentzündung trat. Der Kranke fieberte stark, kam körperlich sehr herunter und befand sich in einer maßlosen geistigen Aufregung. Je mehr sich aber die Brustfellentzündung dem Abschluß zuneigte, desto mehr erblaßten die Erscheinungen der Geisteskrankheit. Der Kranke wurde sich seines Zustandes und seiner Lage bewußt, fing an, sich für seine Umgebung zu interessieren, nahm an der Unterhaltung teil und beschäftigte sich endlich zweckmäßig. Als die Brustfellentzündung fast völlig zurückgegangen war, konnte er nach achtmonatlichem Aufenthalt die Anstalt geistig genesen verlassen.

Verhältnismäßig sehr oft tritt die Heilung einer Geisteskrankheit nach dem Ausbruch von Typhus ein. Man kennt Fälle, wo in Irrenanstalten eine Typhusepidemie um sich griff und von 24 an Typhus erkrankten Irren fünf als auch geistig geheilt erklärt werden konnten, während bei zehn anderen Geisteskranken eine mehr oder weniger lang andauernde Besserung zu beobachten war. Der Verlauf einer Heilung durch Typhus mag an dem nachfolgenden Fall geschildert werden. Ein noch nicht 30 Jahre alter Tapezierer erregte zuerst dadurch den Argwohn seiner Angehörigen, daß er sehr freigebig wurde, Dinge, die ihm sehr wert waren, an ihm ganz fernstehende Personen verschenkte, sich für reich hielt und Erbschaften gemacht haben wollte. Seine Aufregung wuchs von Tag zu Tag, so daß seine Herbeiführung in ein Krankenhaus nötig wurde. Die Verkehrtheit seiner Ideen sprach sich hier besonders dadurch aus, daß er höchst verwunderliche Malereien und Zeichnungen mit bunten Stiften ausführte; so malte er zum Beispiel öfters einen Eisenbahnzug, auf dessen erstem Wagen ein Musikcorps, auf dem zweiten mehrere fürstliche Personen und auf dem dritten das gesammte Krankenpersonal Platz genommen hatte. Weiterhin entwickelte der Kranke einen hochgradigen Zerstörungstrieb: er zerriß seine Kleidung, zerschlug das Geschirr, in dem ihm

das Essen dargereicht wurde, warf verschiedene Gegenstände zum Fenster hinaus und liebte es, die Matratzen aufzureißen und ihren Inhalt umherzustreuen. Es war im ganzen das Bild allgemeiner Verrücktheit. Dieser Zustand dauerte ungefähr fünf Monate an. Da wurde plötzlich eine Steigerung der Temperatur beobachtet, und es brach ein Unterleibstyphus aus, der sich so schwer gestaltete, daß an der Genesung des Kranken gezweifelt werden mußte. Die geistige Verworrenheit hielt bis zum Höhestadium des Typhus an; je mehr aber das Fieber abnahm, desto mehr klärte sich auch sein geistiger Zustand auf. Körperlich und geistig gesund konnte er nach neun Monaten zu den Seinen zurückkehren.

Ebenso oft, wie nach dem Typhus, wird nach dem Wechselfieber eine Heilung der Geisteskrankheiten beobachtet, so daß man in einer früheren Zeit der Irrenheilkunde sogar den Gedanken aussprach, Irrenanstalten in Gegenden anzulegen, in denen das Wechselfieber heimisch ist, damit die Geistesgestörten hier von dieser Krankheit ergriffen und dadurch von ihrer Geistesstörung befreit würden. Weniger häufig äußert sich eine heilende Wirkung bei Blattern, Masern, Rose und Cholera.

Eine vollständige Erklärung für den günstigen Einfluß dieser fieberhaften Krankheiten zu geben, ist man bisher noch nicht im Stande. Der eine Deutungsversuch geht dahin, daß während des Fiebers dem blutarmen Gehirn mehr Blut zugeführt wird und durch den Blutverdrang nach dem Gehirn vorher undurchläßig gewordene Blutbahnen wieder für den Blutstrom durchgängig werden, oder daß sich auch neue Blutgefäßschlingen bilden, welche die Ernährung verödeter Gehirnstellen vermitteln und übernehmen. (Aus: „Der Waldbote".)

Das Duell.

Unser aufgeklärtes Zeitalter, das mit Stolz auf die Errungenschaften des letzten Jahrhunderts blickt, das mit verächtlichem Lächeln Sitten, Gebräuche und Einrichtungen der Vorfahren beurteilt, ist doch keineswegs frei von Vorurteilen und gesellschaftlichen Verirrungen. Beweis dieser Behauptung ist die Tatsache, daß noch ebenso, wie in grauer Vorzeit, der Zweikampf sein Unwesen treibt. Und doch hatte dieser in der längst vergangenen Zeit seine volle Berechtigung, während er heute jedes vernünftigen Grundes entbehrt. Zu einer Zeit, da Gewalt vor Recht ging, da die festgefügten Grundfesten des staatlichen Zusammenlebens vollständig fehlten, verschaffte sich jede Familie, wenn sie sich in ihrem Rechte für gekränkt erachtete, mit dem Schwerte in der Hand selbst ihr Recht. Aber auch diesen Naturvölkern war ein gewisses Rechtsgefühl nicht völlig fremd, sondern sie setzten bald gewisse Regeln für diese Kämpfe, Fehden genannt, fest, welche streng eingehalten werden mußten, sollte die Fehde für offen und ehrlich gelten.

Mit der Zunahme der Rechtszustände bei dem deutschen Volke wurden die Fehden immer mehr verdrängt und die Schlichtung von Streitigkeiten den Gerichten überlassen. Im Angesichte des versammelten Volkes, des Umstandes, das heißt derjenigen, welche um das Ting auf der Walstatt herumstehen, brachten die Streitteile ihre Angelegenheit vor die Richter, welche den Fall prüften, Beweise zuließen und den Spruch fällten. Das häufigste und gewichtigste Beweismittel war der Eid. Dort aber, wo menschliche Weisheit und Erkenntnis zu Ende war, wo die Richter nicht zu entscheiden wagten, was Rechtens ist, dort wandte sich das gläubige Volk der Germanen an die Götter,